

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Postlieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.
Insertionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 262. — 1914.

Weilburg, Montag, den 9. November.

66. Jahrgang.



Aus den Kämpfen an der Aisne-Linie.

Die Wohnung eines Artillerie-Kommandeurs in einem Schützengraben der Feuerlinie zeigt unsere photographische Aufnahme. (Vom Generalstab zur Veröffentlichung genehmigt!)

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung,

betreffend Zulassung von Aetzbleischweißapparaten.
Auf Antrag der Technischen Aufsichtskommission für Untersuchungs- und Prüfstelle des Deutschen Aetzbleischweißapparate „Gnom“ der Firma Nordische Aetzbleischweiß-Fischer & Foh in Altona-Ottensen, die bisher Typennummer „J.“ nur nach § 12 der Aetzbleischweißverordnung zugelassen waren, nunmehr auch nach § 14 C. unter der Typenbezeichnung „A.“ zur vorübergehenden Benutzung in Arbeitsräumen widerruflich unter a. a. O. festgelegten Voraussetzungen und Bedingungen das Königreich Preußen zugelassen.
Die Fabrikblätter solcher Apparate müssen entsprechend meinem Erlasse vom 29. Mai d. Js. — III. 5188 (Bl. S. 260) — auf den Zinntropfen oder Kupferblech mit denen sie befestigt sind, mit dem Stempel des Deutschen Vereins zur Ueberwachung von Dampfmaschinen in Altona versehen sein und im übrigen, bis auf Typennummer „A.“ an Stelle von „J.“, die in dem genannten Erlaß angeführten Angaben enthalten.
Mit den Apparaten muß die unter Nr. 15 vom Deutschen Aetzbleischweißverein geprüfte Wasservorlage „Supremus“ verbunden sein.

Berlin, den 13. Oktober 1914.
Der Minister für Handel und Gewerbe.
J. A. von Meyeren.

Nichtamtlicher Teil.

Was kann man beim Zentralnachweissbureau erfahren?

Das Zentralnachweissbureau des Kriegsministeriums, Dorotheenstraße 48, erteilt schriftlich und mündlich Auskunft über tote, verwundete und erkrankte Angehörige des Heeres, ferner auch über die in Deutschland untergegangenen Kriegsgefangenen feindlicher Heere. Ueber Verluste und Gefangene des deutschen Heeres gibt mündliche Auskunft das Kaiserat V des Zentralnachweissbureaus, Berlin NW 7, Schadowstraße 9, 3., auf Grund der aus den deutschen Ländern eingehenden Gefangenenslisten. Solche Listen aus Rußland bis jetzt nicht eingetroffen, am vollständigsten sind die aus England übersandten.
Für alle schriftlichen Anfragen sind die bei den Postämtern erhältlichen Rosa-Doppeltarten zu benutzen, die die Post frei befördert. Handelt es sich dabei um in Gefangenensuchen-Verfahren, so ist die Karte mit der Ueberschrift „Gefangenensuchen-Anfrage“ zu versehen. Die Karte selbst und die Beschriftung der Antwortkarte sind sorgfältig auszufüllen. Die schriftlichen Gefangenensuchen-Anfragen sind an das Zentralnachweissbureau des Kriegsministeriums, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 48, zu adressieren. Alle Anfragen werden baldmöglichst beantwortet.
Wer die Mitteilung des Zentralnachweissbureaus erhalten hat, hier nicht gemeldet, möge nach einiger Zeit nachfragen. Die Beschwerden über ungenügende Auskünfte sind unbegründet. Das Zentralnachweissbureau kann nicht sagen, als es selbst weiß. Es ist abhängig von den ununterbrochener Kämpfe natürlich oft sehr langsam eingehenden, und der etwa alle fünf Tage übersandten Gefangenensuchen-Anfragen. Da die Verlustlisten sogleich nach Eintreffen veröffentlicht werden und die Lazarett-

meldungen im allgemeinen und die Gefangenenslisten stets erst nach den Verlustlisten bei dem Zentralnachweissbureau eingehen, so hat es in der Regel erst einen Zweck, über jemand beim Zentralnachweissbureau anzufragen, wenn man dessen Namen in den veröffentlichten Verlustlisten gefunden hat.

Bei den Kriegsministerien in München, Dresden und Stuttgart sind Nachweissbureaus mit gleicher Aufgabe eingerichtet. Anfragen über bayerische, sächsische und württembergische Militärpersonen sind ausschließlich an diese Landesnachweissbureaus zu richten. Wenn es sich um in Gefangenschaft geratene Persönlichkeiten handelt, kann auch beim Zentralnachweissbureau in Berlin Auskunft erbeten werden. Bei der Aufstellung der Listen der in Gefangenschaft geratenen deutschen Heeresangehörigen wird die Mithilfe des Publikums erbeten. Wer auf privatem Wege Nachricht über das Schicksal eines Gefangenen erhält, wolle dies sogleich dem Zentralnachweissbureau mitteilen.

Der Weltkrieg.

1000 Franzosen gefangen. — 3 russische Kavallerie-Divisionen geschlagen. Eine wichtige Höhe bei Vienne le Chateau genommen.

Großes Hauptquartier 7. Novbr., mittags.
(W. B. Amtlich.)

Unsere Angriffe in der Richtung Npres machten auch gestern besonders südwestlich Npres Fortschritte. Ueber 1000 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Französische Angriffe westlich Nonjon sowie auf die von uns genommenen Orte Vaillon und Chavonne wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Der von uns eroberte und nur schwach besetzte Ort Joubier, der Westteil von Sapigneul, der dauernd unter schwerem Artilleriefeuer lag, mußte von uns geräumt werden. Bei Servonne wurde der Feind abgewiesen und im Argonnenwald weiter zurückgedrängt.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden drei russische Kavalleriedivisionen, die die Warthe oberhalb Kolo überschritten hatten, geschlagen und über den Fluß zurückgeworfen. Im übrigen kam es dort zu keinen Zusammenstößen.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 8. Novbr. mittags.
(W. B. Amtlich.)

Unser Angriff bei Npres und westlich Lille wurde gestern fortgesetzt. Am Westrand der Argonnen wurde eine wichtige Höhe bei Vienne le Chateau, um die wochenlang gekämpft worden ist, genommen. Dabei wurden 2 Geschütze und 2 Maschinengewehre erbeutet. Sonst verlief der nebelige Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz ruhig.

Vom Osten liegen keine neuen Nachrichten vor.

Oberste Heeresleitung.

Die Beschießung von Arras.

Berlin, 7. Nov. (otr. Bln.) Aus Kopenhagen wird dem „Berl. Lokalan.“ gemeldet: Wie aus Paris telegraphiert wird, haben die Deutschen gestern die Beschießung von Arras mit größter Festigkeit aufgenommen. Die Stadt gleicht einem Trümmerhaufen. Die ganze Bevölkerung ist geflüchtet, nur die Behörden sind zurückgeblieben. Doch sieht ihre Abreise unmittelbar bevor. Heute wurden die allgemeinen Kämpfe mit Energie fortgesetzt. Keines der Heere hat die Stadt bisher genommen. Deutsche Flieger kreisten über der Stadt, ließen Bomben fallen und verjagten die französischen Flieger.

Zum deutschen Seesieg an der chilenischen Küste.

An der chilenischen Küste, unweit der Insel Santa Maria, hat das erste gewaltige Seeschlacht dieses Krieges stattgefunden, das mit einem vollen Erfolge der deutschen Schiffe geendet hat. Englands Ruhm, die unüberwindliche Seemacht der Erde zu sein, ist zertrümmert, die Welt wird mit ehrfurchtsvollem Staunen zu Deutschlands Heiden auf dem Wasser empor schauen.

Die deutschen Panzerkreuzer „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Rürnberg“, die in Santiago kurz vorher Kohlen genommen hatten und von der dortigen deutschen Kolonie lebhaft begrüßt worden waren, übertrafen nach englischen amtlichen Meldungen das Geschwader des englischen Admirals Craddock, das in Coronel Kohlen eingenommen hatte. Eine Stunde vor Eintreten der Dunkelheit eröffneten die deutschen Schiffe, die unter dem Befehl des Admirals Spee standen, ein verheerendes Feuer auf das englische Geschwader, das sie im Schutze der Insel erwartet hatten. Die Überraschung für die Engländer war so groß, daß sie sich nicht einmal in Schlachtlinie aufstellen konnten. Das Wetter war unübersichtlich, es regnete. Da schlugen die ersten Volltreffer aus den deutschen Schiffsgeschützen ein. Wenige Augenblicke später fing der englische Panzerkreuzer „Monmouth“, durchlöchert wie ein Sieb, zu sinken an. Er hatte die Flagge bis zum letzten Augenblick gehißt. Nur ein kleiner Teil der Besatzung, der noch kampffähig geblieben war, verharrete an den Kanonen, bis die Wellen über dem Koloß zusammenschlugen. Im letzten Augenblick versuchte er noch einen der deutschen Kreuzer zu rammen.

Nun vereinigten die deutschen Schiffe ihr Feuer auf den englischen Panzerkreuzer „Good Hope“, der bald darauf schwer beschädigt war. Eine furchtbare Explosion wurde durch die bewundernswürdige Treffsicherheit der deutschen Geschütze auf ihn herbeigeführt, der Oberbau der „Good Hope“ über Bord geschossen, worauf das Schiff kampfunfähig wurde und nach dem nächsten Hafen zu die Flucht ergriff. Das Wasser strömte durch zahlreiche Löcher des Rumpfes. Inzwischen hatte auch der englische Panzerkreuzer „Glasgow“ einige Treffer erhalten, die seine Bewegsfähigkeit hinderten, so daß er nur langsam fliehen konnte. Die deutschen Schiffe versuchten jetzt die „Glasgow“ vollends zu vernichten, aber der englische Kreuzer „Good Hope“ nahm ihn ins Schlepptau und brachte ihn glücklich in den Hafen von Coronel. Bei diesem Manöver aber lief „Good Hope“ selbst schwer beschädigt auf die Küste auf. Der englische Kreuzer „Otranto“ und das nach Angaben der britischen Marinebehörden zur Verstärkung des Geschwaders entsandte Schlachtschiff „Canopus“ sind glücklich entkommen. Als es dunkel geworden war, also knapp eine Stunde nach Beginn des Gefechtes, war der Kampf zu Ende und das Schicksal des englischen Geschwaders besiegelt. Nur die Dunkelheit rettete die übrigen Schiffe vor dem völligen Verderben.

Bei den deutschen Panzerkreuzern befanden sich auch die kleinen Kreuzer „Leipzig“ und „Dresden“, die ebenfalls sich am Kampf beteiligt haben. Nach Beendigung des Gefechtes verfolgten die deutschen Schiffe die Trümmer des englischen Geschwaders bis vor den Hafen von Coronel, wo sie die Kreuzer „Leipzig“ und „Dresden“ mit vier bewaffneten Transportschiffen stationierten, in der Hoffnung, daß sich die englischen Kreuzer wieder zeigen würden. Die großen Kreuzer fuhren bald darauf nach Valparaiso weiter, wo sie sich kurze Zeit aufhielten, um dann wieder weiter zu fahren.

Infolge des stürmischen und unsichigen Wetters war es dem deutschen Admiral zu seinem großen Bedauern, wie er in einer Depesche an die chilenischen Behörden versicherte, nicht möglich, zur Rettung der englischen Schiffbrüchigen Boote auszufahren, so daß die Besatzung des untergegangenen englischen Panzerkreuzers „Monmouth“, etwa 540 Mann in den Fluten umgekommen ist.

Der versenkte Panzerkreuzer „Monmouth“ war im Jahre 1901 von Stapel getaucht, besaß eine Wasserverdrängung von 9950 Tonnen, eine Bestückung von vierzehn 15-Zentimeter-, acht 7,6-Zentimeter-Kanonen und mehreren kleineren Geschützen. Er führte zwei Torpedorohre. Die „Good Hope“, die ebenfalls als vollkommen verloren anzusehen ist, hat 14300 Tonnen Wasserverdrängung, eine Bestückung von zwei 23,4-Zentimeter-, sechs 15-Zentimeter-, zwölf 7,6-Zentimeter- und drei 4,7-Zentimeter-Geschützen.

aufßerdem zwei Torpedobohrer. Sie lief 1901 von Stapel und hat eine Besatzung von 900 Mann. Der geschützte Kreuzer „Glasgow“ hat 4900 Tonnen Wasserdrängung und eine Besatzung von 376 Mann. Er ist erst im Jahre 1909 erbaut worden.

Der Eindruck dieser deutschen Geldentlastung in England, die den stolzen Briten nun auch die letzte Illusion, die Hoffnung auf die Unbesiegbare ihrer Flotte geraubt hat, ist ein ganz gewaltiger. Man kann es kaum fassen und grübelt darüber nach, wie es möglich ist, daß das deutsche Geschwader über die Bewegungen der englischen Schiffe unterrichtet werden konnte. Englische Blätter glauben, daß sie durch drahtlose Telegraphie darüber aufgeklärt wurden auf den Gedanken, daß die deutsche Lichtigkeit die Ursache sein könnte, kommen die Herrschaften nicht!

Das gemeingefährliche Vorgehen Englands gegen die Neutralen, das die ganze Nordsee durch Minenlegung gesperrt und den neutralen Ländern den Weg um Nordengland herum verboten hat, hat bei den neutralen Mächten die größte Aufregung hervorgerufen, nachdem jetzt bekannt geworden ist, welchen Zweck England durch diese Bestimmung erstrebt. Bekanntlich hat England, um sein völkerrechtswidriges Verhalten zu begründen, die Angelegenheit so darzustellen versucht, als sei die Route nördlich der Schetlands in der Nordsee durch deutsche Minen mit Gefahr verbunden und als sei das Verbot, hier zu fahren, lediglich aus uneigennütziger Fürsorge für die neutralen Schiffe erfolgt. Im neutralen Ausland, wo man dieser englischen Freundschaft von vornherein nicht traute, ist man aber jetzt dem eigentlichen Grund des englischen Liebeswerbens auf die Spur gekommen und sieht sich nun vor einem Abgrund bodenloser Gemeinheiten, wie man ihn niemals von einem Kulturvolk erwartet haben würde. Man weiß nämlich im neutralen Ausland sehr gut, daß eine Minenlegung in diesem Teile der Nordsee, wie beispielsweise auch im Skagerrak, wegen der großen Wasserläufe überhaupt unmöglich ist.

Nachdem also dieser vorgeschobene Grund sich als hin-fällig erwiesen hat, mußte also England einen anderen wahren Zweck mit seiner Anordnung verfolgen. Jetzt ist auch das neutrale Ausland dahinter gekommen: gerade jene Route, die von der englischen Schifffahrt der neutralen Schifffahrt als sicher angeboten worden ist, wimmelt von englischen und französischen Minen, die sich noch dazu infolge ihrer schlechten Qualität zumeist losgerissen haben und frei umhertreiben! England lockt also unter lägehaltigen Vorwänden die neutralen Schiffe in die Route an den Downs und der englischen Küste vorbei in die süßliche Nordsee hinein, um sie dort durch absichtlich herbeigeführte „Schiffsunfälle“ in die Lust fliegen zu lassen! Auch die Hoffnung, die neutralen Schiffe dort besser kontrollieren zu können, mag bei jener Bestimmung mitgewirkt haben. Selbstverständlich hätte sich England beiläufig bei jedem derartigen Unglück mit heuchlerischer Miene sein Beteiligt zu versichern und die Deutschen dafür verantwortlich zu machen. Dieses haarsträubende Attentat auf unbeteiligte Schiffe zeigt einen solchen Grad von Vorfälschung, daß er schwerlich zu überbieten ist.

Der schwedische Protest gegen diese Freivolität Englands ist bereits erfolgt, er fügt hinzu, daß Schweden sich volle Handlungsweise gegen diesen Eingriff vorbehält. Die schwedische Kriegsversicherungskommission erklärte den Schiffen, daß sie ruhig weiter die von England verbotene Route fahren sollten, ohne daß die Versicherungsprämien erhöht werden würden. Es geht daraus hervor, daß die schwedische Kriegsversicherungskommission England für jeden durch englische Minen auf dieser Strecke herbeigeführten Unfall verantwortlich machen wird.

Einer längeren Kriegsdauer muß Rußland erliegen. Das geht aus einem Artikel der „Köln. Ztg.“ hervor, der an das prahlerische Wort des Kriegsministers Suchomlinow anknüpft, Rußland könne den Krieg aushalten, und wenn er vier Jahre dauere. Jetzt sind erst drei Monate verfloßen und schon zeigen sich in ganz Rußland Anzeichen dafür, daß die Bevölkerung unter der Schwere des Kampfes kriegsmüde wird. Es ist auch eine ganz falsche Anschauung zu meinen, daß die Zeit erst Rußlands Stärke seiner numerischen Überlegenheit zur Geltung bringen werde. Die von Londoner und Pariser Blättern gedauerten hohen Erwartungen von dem Erscheinen der russischen Dampfwaage beruhen auf Selbstbetrug. Die Millionenheere stehen größtenteils nur auf dem Papier. Aber selbst wenn das Menschenmaterial vorhanden wäre, müßte es erst noch ausgerüstet und vor allem für seinen Munitionsnachschub gesorgt werden.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß hier die Kräfte nicht nur nachlassen, sondern zum großen Teile schon erschöpft

ind. Mehr als die Hälfte der gesamten russischen Industrie, nämlich die in Polen ihren Sitz hat, fällt, da in unserer Hand, aus. Die Moskauer Spinnerereien und Webereien ließen auf einer Konferenz ihrer Bevollmächtigten Anfang Oktober erklären, daß sie wegen der fehlenden Arbeiter ihren Betrieb nur in ganz geringem Umfange aufrechterhalten können und um Einschränkung der Aushebung der Industriearbeiter bitten, da sonst sehr viele Betriebe in einigen Wochen gezwungen werden, ihre Arbeit ganz einzustellen. Die kleinen Handwebereien der Bauern, die das Kriegsministerium zu Lieferungen aufforderte, sind gänzlich außerstande, den Bedarf zu decken. Alle russischen Zeitungen sprechen denn auch offen von der wirtschaftlichen Krise Rußlands und verfallen auf die verzweifeltsten Mittel zu ihrer Abwehr. Sogar die sonst für unmöglich gehaltene Erhebung einer Vermögens- und Einkommensteuer wird vorgeschlagen. Die Not der Arbeiterschaft ist unter diesen Verhältnissen ganz ungeheuer, in Warschau hat sich eine sogenannte Börse der Schwarzarbeiter gebildet, die den mindestens 150000 Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen sucht; eine Möglichkeit dazu aber ist kaum vorhanden, denn die allgemeine Geldknappheit ist zu groß.

Frankreichs Kriegserklärung an die Türkei. Der englischen ist die französische Kriegserklärung an die Türkei auf dem Fuße gefolgt. Der französische Minister des Äußern Delcassé veröffentlichte eine Note, in der erklärt wird: Die feindlichen Akte der türkischen Flotte gegen ein französisches Handelsschiff, durch die zwei Franzosen getötet und dem französischen Schiffe schwere Beschädigungen zugefügt wurden, geböten der Regierung in Bordeaux, der Türkei den Krieg zu erklären, da die türkische Regierung die geforderte Entfernung der deutschen Militär- und Marine-mission, durch die allein sie sich von ihrer Verantwortlichkeit hätte entlasten können, unterlassen habe.

König Alfons in Bordeaux? Die Madrider Meldung, daß König Alfons von Spanien seine Hauptstadt verlassen habe und am Sonnabend in Bordeaux eintreffe, klingt wenig wahrscheinlich. Für Spanien liegt keinerlei Anlaß vor, die bisher beobachtete Neutralität aufzugeben. Ein Besuch des Königs Alfons am Siege der französischen Regierung würde aber doch zum mindesten den Anschein erwecken, daß ernsthafte Verhandlungen zwischen Frankreich und Spanien gepflogen werden. Verstärkt wird der Zweifel durch den Umstand, daß sich Präsident Poincaré und die Mehrzahl der französischen Minister gegenwärtig zu vorübergehendem Aufenthalt in Paris befinden. Uns könnte ein Besuch des spanischen Königs bei den französischen Ministern Wohl tun; die offenbar von Frankreich verbreitete Besuchsmeldung hat in Deutschland nicht die geringste Beunruhigung erweckt.

Von deutschen und französischen Fliegern. Zu dem deutschen Fliegerstreik, der eine „Taube“ bis über Englands Hauptstadt führte, wird noch bekannt, daß sein Führer Leutnant der Reserve Caspar vom Dragoner-Regiment Nr. 5, sein Beobachter Oberleutnant Noos vom Infanterie-Regiment Nr. 75 war. Sie überflogen in dichtem Nebel den Kanal, kreuzten über London und warfen zum Abschied nördlich Dover zwei Bomben ab. Nach fünf-einhalbstündiger Fahrt kehrte er wieder unversehrt zurück. — Zu gleicher Zeit leisteten sich französische Flieger ein „Heldenstückchen“. Sie warfen in den Garten der Villa, die der König von Belgien augenblicklich bewohnt, Bomben nieder, die jedoch keinen Schaden anrichteten.

Ein russischer Traum. Unseren Feldgrauen ist auf dem ostpreussischen Kriegsschauplatz eine russische Generalstabkarte in die Hände gefallen, die in ihrer Kuriosität noch das in Belgien beschlagnahmte Kartenmaterial, aus dem bekanntlich der seit Jahren beschlossene Bruch der belgischen Neutralität durch die Ententemächte hervorging, bei weitem übersteigt. Diese russische Generalstabkarte ist im Jahre 1911 entstanden und umfaßt die Mark Brandenburg, ein Stück von Pommern und Mecklenburg, ungefähr umschlossen durch die Linien Greifenberg, Briesen, Belgig und Schwerin. Die Namen sind überall in die russische Sprache übersetzt, z. B. Sjetin (Stettin), Schenski (Schönstett), Neibrandeburg etc. Diese Karte trägt die Bezeichnung: Spezialkarte des europäischen Rußlands! Also schon im Jahre 1911 hatte man in Petersburg Deutschland geteilt, die Mark Brandenburg mit Zubehör sollte ein russisches Gouvernement werden. Da die Karte am Rande die Nummer 2 trägt, ist anzunehmen, daß es noch eine andere Karte gibt, die westlich anschließt und bis an die Elbemböschung und tief in Hannover hineinreicht. Man sieht also, wie bitterernst es unseren lieben Nachbarn schon seit Jahren gewesen ist, Deutschland aufzuteilen.

Der Vatikan protestiert gegen russische Willkür. Die Kurie ist laut „Köln. Ztg.“ höchst erbittert über die

Vergewaltigung der katholischen Russen Galizien, die sich mit dem Kultus auch die russische Sprache zwängen lassen mußten, und erhob deswegen beim russischen Botschafter am Vatikan Widerspruch. Sie behielt sich die gegenwärtige Lage Verhandlungen mit Petersburg vor, eine energische Verfolgung der Angelegenheit für später vor.

Wie die Amerikaner den Krieg betrachten. Aus folgenden Zeilen hervor, die amerikanische Blätter unter dem Titel „Moderne Märchen“ in der bei ihnen belauschten knappen Schilderung berichten. Es heißt da: Es war einmal eine Festung, und die hieß Antwerpen. — Es war einmal eine Londoner Zeitung, und die hieß die „Times“. — In einem schönen großen Lande lebte einmal ein Kaiser, dessen Wunsch es war, die Bevölkerung zu sehen, weshalb er ihr mit allen Mitteln den Frieden zu hielt. In diesem Lande kam im Jahre 1915 der Zar von Rußland, der König von Belgien, der König von England und der Präsident von Frankreich zu Besuch. Und er begrüßte sie aufs herzlichste, umarmte und küßte sie. — Es waren einmal drei britische Kreuzer und ein deutsches Unterseeboot. — Es waren einmal drei britische Kreuzer. — Es waren einmal eine Tante aus Essen, von der niemand etwas wußte, und als man eines Tages allerlei wunderbare Geschichten von ihr erzählte, sagten ein paar Leute: Sie glauben nicht an sie. Als jedoch die Tante ihnen einen Besuch machte, da haben sie an sie glauben müssen. — Es wird finden, daß hinter diesen „Märchen“ eine gute Portion von deutschfreundlichem Humor steckt.

Die Buren machen sich frei und werden noch von Weichnachten das Joch der englischen Herrschaft abgeschüttelt haben, sagte der Buren general Pearson, einer der intimsten Freunde des Generals Beyers, zu einem Vertreter der „Post. Ztg.“. Auf Vorha sollte man nicht scheitern, und die Buren die Leitung der gesamten Streitmacht und die ganze Zivilverwaltung in die Hände gepießt. — Gegen Deutsch-Südwestafrica würde kein Buren ausrücken, denn die Buren seien Freunde Deutschlands; England aber habe seine eigenen Truppen bis auf den letzten Mann beim Abschluß des Krieges aus Südafrika nach Belgien geschickt. Demet, der für Südafrika das selbe bedeutet wie Napoleon vor hundert Jahren in Frankreich und wie Friedrich der Große in Preußen, wird die Buren Sache zum vollen Erfolg führen. Englands Herrschaft in Südafrika liegt in den letzten Tagen. Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstregierung von Englands Herrschaft ist das Ziel, das jeder Buren im geheimen oder offen verfolgte und das bis Weichnachten vollkommen erreicht sein wird, daß dann auch der letzte Schatten einer englischen Herrschaft über Südafrika verschwunden sein wird.

Cypern.

Die Annexion der Insel Cypern durch England, die soeben gleichzeitig mit dessen Kriegserklärung an die Türkei erfolgte, ist ein Schicksal, das dem britischen Weltgeist durchaus würdig ist. Als der zum Lord Beaconsfield ernannte englische Premierminister Disraeli im Jahre 1878 mit der Übernahme der Geschäfte die englische Außenpolitik einleitete, nahm der britische Raubzug einen erneuten Anlauf. Die Fidschifinseln wurden englischer Besitz, Ägypten kam unter Englands Kontrolle, Indien wurde vollständig von Englands Gnaden. Obwohl sich England an türkischen Gut gemästet hatte, gab es sich doch für den Freund der Türkei aus, fiel Rußland in den Arm, als dieses 1877 seine Truppen auf Konstantinopel marschieren ließ, und gelang durch das Erscheinen einer starken Flotte vor der türkischen Hauptstadt die Armee des Zaren vor Rodosto Halt zu machen. Der Frieden von Stephano erschien dem britischen Beschützer für Rußland zu günstig zu sein. Er wäre zum englisch-türkischen Kriege gekommen, wenn die Schwierigkeiten nicht auf diplomatischem Wege beigelegt und von dem Berliner Kongress im Sommer 1878 Entscheidung getroffen worden wären, die Rußlands Macht am Balkan beschränkten und England befriedigten.

England säumte nicht, für seine guten Dienste der Türkei die Rechnung vorzulegen. Gegen die Zustimmung der türkischen Besitzungen in Asien gegen Rußland ebenso schärfen zu wollen, wie es sie in Europa gegen Petersburger Eroberungsgelüste verteidigt habe, ließ sich England Anfang Juni 1878, kurz vor dem Zusammentritt des Berliner Kongresses, von der Türkei die Verwaltung über die Insel Cypern übertragen. In der asiatischen Türkei brachte die Insel Cypern inzwischen die wichtigen Städte Batum, Kars, Ardahan in seinen Besitz, ohne daß England sich seines der Welt gegebenen Wortes erinnerte. Und jetzt nach 36jähriger Verwaltung annettiert es die Insel Cypern, wie es Ägypten soeben annettiert hat.

Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

12] Nachdruck verboten.

Der Ueberfall bildete natürlich noch oft den Gegenstand des Gesprächs im Schlosse. Leonore Sophie äußerte, sie fürchte sich fortan, so allein mit ihren beiden alten Dienstmägden in dem abgelegenen Häuschen zu wohnen, in dem ihr Vater sie einquartiert habe. Auf seine Frage hin erfuhr Ludwig Günther, daß das junge Mädchen seine Mutter gar nicht gekannt habe. Seit einem halben Jahre wohne es in der Nähe des Schlosses in einem kleinen Hause, das besonders dazu in stand geeignet worden wäre. Ihr Vater aber, so berichtete Leonore Sophie weiter, wäre zumeist in Geschäften auf Reisen, nur mitunter und dann meistens bloß auf kurze Zeit weile er bei ihr. Dem Grafen kam dies ein wenig seltsam vor, doch bemerkte er nichts, fühlte auch keine Veranlassung, noch weitere Fragen zu stellen. Er hegte zwar ein lebhaftes Interesse für diese junge, unberührte Menschenblume, allein sein ganzes Fühlen und Denken drehte sich immer mehr um seine schöne, stolze Cousine, die Reichsgräfin Ottoline. Er hatte, sobald er sich nur einigermaßen wieder Herr seiner selbst fühlte, also schon am Tage nach dem Ueberfall, das Schloß verlassen wollen, doch die Herren desselben hatte dies unter keinen Umständen zugegeben. Infolgedessen war er geblieben, von Tag zu Tag mehr gefesselt durch einen Zauber, dem er sich nur zu willig hingab.

Ludwig Günther war zwanzig Jahre alt; allein in der Einsamkeit des Barelser Schlosses aufgewachsen, war ihm bei seiner gesunden Natur und seinem einfachen, reizlosen Leben, in dem die Jagd und allerlei körperliche Übungen, besonders weitausgedehnte Ritten, eine große Rolle spielten, selbst der Gedanke an Herzensangelegenheiten fremd geblieben. Rein und Teusch war seine Phantasie, unberührt sein Empfinden. Was Wunder, daß da das weibliche Element, mit dem er zum erstenmal in Berührung kam, eine so starke Wirkung auf ihn

ausübte und ein Funke genigte, seine Seele in Flammen zu setzen? Die Gräfin war in ihrer zur vollen Blüte erschloffenen Schönheit eine Erscheinung, die auf den gewiegtesten Frauenkennner Eindruck machen mußte, wieviel mehr auf den Jüngling vom Schloß Barel. Wie der „tunbe“ Parival war er ausgezogen, und wie jenem seine Mutter Herzeloide, hatte auch ihm die alte kluge Reichsgräfin ein Bündel guter Lehren mit auf den Weg gegeben. Aber von Frauen und Frauengunst war dabei nicht die Rede gewesen. Der vereinstigste Grallönig stößt bei seinem ersten Ausflug in die Welt auf die wunderschöne Herzogin Jeschute, Ludwig Günther fand die bestückende Perrin von Knyphausen. Noch gab er sich über die Gefühle, die verworren in seinem Innern wallten und wogten, keine Rechenschaft, wohl aber wußte die Reichsgräfin Ottoline längst, daß ihr junger Vetter in ihrem Bann stand — wann auch hätte eine Frau es nicht gemerkt, daß sie geliebt wird? — und eine fast wilde, dämonische Freude machte ihr das Herz in der Brust schwellen. Lag sie selber doch in den Banden einer Leidenschaft, die übergewaltig sich ihrer bemächtigt, gegen die es für sie kein Anknüpfen, keinen Widerstand mehr gab. In ihrer Ehe mit Graf Wilhelm, die sie, angezogen von der stattlichen Erscheinung desselben und gebendet durch seinen jungen Kriegsrühm, allzu rasch eingegangen war, war das heiße Sehnen und Verlangen ihres Herzens ungestillt geblieben. Wie oft hatte sie in einsamen Stunden nicht ein Glück ersehnt wie das, welches ihr nunmehr entgegenblühte, wie vom Himmel ihr in den Schoß gefallen schien. Sie hatte dem hübschen Jungen, der sie so tapfer von der Wotte der Weigelagerer befreite, zuerst eine fast mütterliche Zärtlichkeit entgegengebracht, die sich indes bald in eine weit wärmere und leidenschaftlichere Empfindung verwandelte, als das Blut seine Rechte geltend machte, als sie Proben von der Gemadtheit, Kraft und Kühnheit sah, welche Ludwig Günther jeden Tag vor ihren Augen ablegte in dem unbewußten Bestreben, ihr zu gefallen und Eindruck auf sie zu machen. Sei es, daß er das wildeste Pferd im Stalle des Grafen Wilhelm tummelte und mit Leonore Sophie dann um die Wette ritt, sei es, daß er sich

als geschickter Jechter oder als sterner Pistolenhübe zeigte. Auch seine Geistesbildung nötigte Gräfin Ottoline Respekt ab. Erziehung ihres Enkels offenbar an nichts fehlen lassen und konnte nun stolz sein auf das erzielte Resultat.

Wohl hatte die Reichsgräfin ihrem Gatten eingedehnte Mitteilungen über ihr Abenteuer gemacht, auch des verlängerten Aufenthalts Ludwig Günthers in Knyphausen gedacht und ihren Gemahl um seine Willens- und Meinungsäußerung er sucht, allein keinerlei Antwort war bis jetzt aus dem Hause eingelaufen. Frau Ottoline sorgte sich darum nicht. Wie ein sonniges Idyll, wie ein in die Wirklichkeit übertriftes Paradies, sah sie in dem Leben auf Schloß Barel. Einem Roman Richardson's kam ihr das Leben auf Schloß Knyphausen zurzeit vor; sie wollte den holden Traum zu Ende träumen, so lange er dauerte; noch im späten Alter, wenn glaubte sie sicher zu sein, würde die Erinnerung an diese märchenhafte Zeit sie erfreuen. Als Leonore Sophie sich von ihr verabschiedete, um wieder in ihr eigenes Heim überzusiedeln, da ihr Vater für die nächste Zeit sein Kommen in Aussicht gestellt hatte, war es der Gräfin fast lieb.

Eines Morgens erschien Philipp vor seinem Herrn mit verschwohlenem Gesicht. Auf die Frage desselben, was er an gestellt, erzählte der Bursche treuherzig: Der rothköpfige Juch, der Schreiber, habe gesagt, der junge Graf sei bis über die Ohren in die Schloßherrin verhasst und schlechte Schlingel. Knyphausen herum wie der Marder um den Taubenfang. Er habe dem Dösbattel darauf ordentlich eine hermitagegeladene Felle jedoch da seien die anderen Bediensteten dem Dänen zu Hilfe gekommen, und er, Philipp sei der Ueberzahl entgegen auf ihn baute und an ihn glaubte, trafen Ludwig Günther mit Hammer schläge. Er schickte den Diener fort und schritt mit geregt im Zimmer auf und nieder, indem er zum erstenmale seine Empfindungen für Ottoline unbarmherzig vermalte. Mit brennenden Wangen und hämmernden Schlägen warf er sich endlich auf einen Stuhl und schlug die Hände schamerfüllt vor das Gesicht. Na, er konnte es vor sich selber

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 9. November 1914.

Was unsere Soldaten schreiben.

Feuerstellung bei D. . . , 19. 10. 1914.

Liebes Frä. G.!

Ihr Brief vom 10. d. M. mit Sonderblatt von Antwerpen, dem neuesten „Weilburger Anzeiger“ und Schreibpapier ist bereits am 16. in meinen Besitz gelangt. Das Sonderblatt war die erste schriftliche Meldung, die unserer Kamerade zuteil wurde und dient jetzt noch zur Dekoration meines Salons. Heute traf das schon angekündigte Paket vom 9. 10. unversehrt ein, worüber hiermit vielmals dankbar quitiere. Die Pulswärmer werden mir gute Dienste leisten und manch schöne Stunde, die ich in Ihrer Gesellschaft verlebt vor Augen führen und daran erinnern. Sie freundlichst, auch der Mitspenderin, Frau A. ihren herzlichsten Dank abzustatten nebst freundlichem Gruß. Auch in unserer Familie hat der Krieg schon Wunden geschlagen. Mein Bruder, (Ref. Untoffiz. b. Pionierregiment 30) ist durch einen Halschuß verwundet und befindet er sich auf guten Wegen der Besserung. Seit gestern Nacht sind wir hier bei D. (größere D. 3 km von hier ist R.) in Feuerstellung, um den Feind, der sich besonders hier auf dem rechten Flügel konzentriert hat, bei einem Durchbruchversuch in Empfang zu nehmen. Jedenfalls ist der, von unserer Heeresleitung ausgesandte Entschluß noch nicht reif, um zur Ausführung zu kommen, denn es wird damit gerechnet und auch von uns selbst darauf gehofft, daß sich hier in Kürze die Entscheidung abspielen wird, was jedoch noch einen erbitterten Kampf geben wird. Seit einigen Tagen haben wir nicht mehr geschossen und man hört nur einzelnen, fernem Kanonenschuß. Wir haben uns hier in einem großen Zuckerkübel häuslich eingerichtet, da unser Aufenthalt noch einige Tage dauern wird. Unsere Geschütze sind zum Schutze gegen feindliches Feuer und Flieger in die Erde verankert, indem wir uns eine Wohn- und zugleich Schlafkammer in die Erde gegraben und mit Stroh tapeziert, zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung. Die Wohnkammer sieht zwar eher einem Kasten für „Orientiere“ nach, wir fühlen uns darin jedoch wohler als im schönsten Bett und machen uns die vergnügtesten Stunden. An dem fehlt es uns auch nicht, da wir requirierte Kommodoren, Spielbretter, Ziehharmonikas usw. mitführen, was oft zur Unterhaltung dienen.

Gestern morgen hatte ich wieder das Vergnügen in der Gesellschaft mit einem Geschäftskameraden Gestr. D. aus Weilburg, das Mittagessen zuzubereiten, worauf ich mich jetzt sehr gut verstehe. Unsere Aufgabe war, Kulasch zu kochen; da es uns an dem nötigen Fett gebrach, so hat das Wort „Fett“ in großen Lettern am Geschloß gedruckt und ein Jeder konnte nach Belieben sich nehmen. Ich schlachtete Ochse hatte allem Anscheine nach den Eindruck von 70 schon miterlebt.) Zurzeit sitzt unsere ganze Kompanie in der Plaz eines Salon und erledigt Korrespondenz, was keine gegenseitig kreuzen müssen. Vorgefunden habe ich (meine Wäsche von zu Hause ist noch unterwegs) einen großen Bauernhause des nahen Dorfes ein echt deutsches Tamenhemd, da sonst nichts mehr vorhanden, und angezogen. Da die Ärmel, wie wohl auch in Deutschland üblich, sehr kurz sind, kommen mir Pulswärmer sehr zugute. Wir führen also, wie Sie wissen, ein Leben wie Gott in Frankreich. Neulich hatten wir sogar kurze Damenstrümpfe (echte Pariser Mode) an der Seite in einer Stadt angeeignet. Sie unseren lieben verwundeten Kameraden Ihre Dienste erweisen, was ich Ihnen sehr hoch anrechne. Ihre Kameraden mit vielem Dank belohnen werden, haben aber auch Gelegenheit, trotz des Glends in manch Soldatengesicht zu schauen. Denn ein echter Soldat darf nie den Kopf verlieren.

Ich habe auch bereits meinem verwundeten Kameraden eine Karte geschrieben; hoffentlich erholt er sich gut. Ich es Gott sei Dank soweit noch gut und hoffe für die Zukunft das Beste. Ich muß schließen, da in unserer Stube anfängt zu dämmern, und wir noch schlafen müssen. So nehmen Sie dann nochmals liebes

Frä. G. meinen besten Dank hin für Ihre gebrachten Opfer und ich hoffe, daß die Stunde nicht mehr fern sein wird, daß ich mich durch Gegenleistungen revanchieren kann. Sollte mir dies nicht vergönnt sein und wir unser Leben für unseres geliebtes Vaterland einlegen müssen, wozu ein Jeder bereit ist, so seien Sie auch meines Dankes übers Grab hinaus versichert.

Indem ich hoffe, daß es auch Ihnen noch recht gut geht und inmitten der vielen Arbeit den Humor nicht verlieren, was bis dato auch bei mir noch nicht der Fall war, verbleibe mit den herzlichsten Grüßen Ihr dankbarer
D. S.

Petroleum genug! Wie die Mannheim-Bremer Petroleum-Aktiengesellschaft Mannheim der „Neuen Badischen Landeszeitung“ mitteilt, liegt für das Publikum zu einer Beunruhigung wegen eines angeblich herrschenden Petroleummangels kein Anlaß vor. Petroleum sei in größeren Mengen vorhanden. Der Vorrat würde über den Winter hinreichen, selbst wenn keine Zufuhren aus dem Auslande mehr erfolgten. Solche Fäden aber, wenn auch in geringem Maße, dennoch statt. Seitens der Gesellschaft sei daher bis heute der Preis nicht erhöht worden.

Freie Fahrt für Erntearbeiter. Nach einer Mitteilung des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten ist die Frist für die Gewährung freier Fahrt an Erntearbeiter auf den preußisch-hessischen Staatsbahnen bis zum 30. November d. Js. verlängert worden.

Ein praktischer Vorschlag. Ein Soldat von dem östlichen Kriegsschauplatz teilte mir dieser Tage mit, wie sie in Russland die Strümpfe noch weiter ausnutzen. Wenn die Fußlängen zerrissen wären, nehmen sie die Beinlängen zu Armstücken, zu Anwärmeren oder schneiden diese längs auf und tragen sie als Rücken-, Brust- und Leibwärmer. Diese praktische Verwendung wäre auch unseren Kriegern auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu empfehlen. Schreibt man ins Feld, so mache man die Soldaten auf die weitere Verwendung der Strümpfe aufmerksam.

Paketbeförderung ins Feld. Von zuständiger Stelle wird das Publikum darauf aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, die Außenadresse der Pakete nochmals im Paket selbst niederzulegen, da es des öfteren vorgekommen ist, daß die Außenadresse infolge schlechter Befestigung bereits hier bei der Absendestelle verloren ging, sodas weder Empfänger noch Absender durch Deffnen des Pakets festgestellt werden konnten.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Limburg, 7. Nov. [Reichsgerichtsentscheidung.] Wegen Urkundensäufchung hat die Strafkammer des Landgerichts Limburg am 11. Mai d. Js. den Landmann Karl G. aus Altenkirchen (Oberlahnkreis) und dessen Ehefrau zu je 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten hatten, als sie auf Rückzahlung eines Darlehens verklagt wurden, vor Gericht eine gefälschte Quittung über angeblich zurückgezahlte 400 Mark vorgelegt. Die Revision, die nur von dem Ehemann eingelegt war, wurde heute vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Aus Nassau, 6. Nov. Ein edler Kompagniechef. Wie uns mitgeteilt wird, hat ein Hauptmann, der in der hessischen Division steht, den Frauen seiner verheirateten Unteroffiziere je 200 M. Kriegsunterstützung gewährt, ferner testamentarisch 3000 M. für die Hinterbliebenen derselben vermacht. Ein schönes Zeichen von gutem Einvernehmen zwischen Kompagniechef und seinen Untergebenen.

Wiesbaden, 8. Nov. Der Alterspräsident des Kommunalparlamentes für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Mitglied des Landesparlamentes und des Provinzialparlamentes für die Provinz Hessen-Nassau Bürgermeister a. D. Koerner, ist im 83. Lebensjahre im Taunus, wo er seit zwei Jahren seinen Wohnsitz genommen hatte, gestorben. Koerner war lange Jahre Bürgermeister der Gemeinde Wehen im Untertaunuskreis.

Frankfurt, 6. Nov. In den nächsten Tagen treffen in Frankfurt mehrere tausend Frauen und Kinder ein, die aus Frankreich ausgewiesen sind und nun in ihrer alten deutschen Heimat für die Dauer des Krieges Unterkunft suchen müssen. Die Leute bleiben nur wenige Tage hier und werden während ihres Aufenthalts in Bürgerquartieren untergebracht.

Köln, 7. Novbr. Nachdem die Namen des deutschen

und des österreichischen Kaisers in der neuen englischen Rangliste gestrichen sind, werden der „Köln. Ztg.“ zufolge in der deutschen Armee- und Marine-Rangliste die Namen der Herrscher und der anderen Fürstlichkeiten der feindlichen Länder ebenfalls verschwinden.

Wien, 7. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Das Armeeverordnungsblatt meldet: Der Kaiser hat den Prinzen Eitel Friedrich von Preußen zum Obersten des Infanterieregiments Wilhelm I. deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34, den bayerischen Prinzen Konrad zum Major des Ulanen-Regiments Kaiser Nr. 4, den Erzherzog Joseph zum General der Kavallerie, und den Feldmarschalleutnant Kusmanek zum General der Infanterie ernannt.

— **Ein guter Kamerad.** Beim Untergang des Kreuzers „Gela“ wurden dem Matrosen Rüttner aus Greiz durch die Explosion auf dem Schiff beide Beine gebrochen. Da band ihn der Proviantmeister Limpert, der Angehörige einer anderen Greizer Familie, auf ein Brett und hielt ihn, obgleich selber mit dem Wellentod ringend, über eine Stunde bei sich, bis Hilfe kam. So wurden beide gerettet. Limpert wurde sofort zum Oberproviantmeister befördert.

Letzte Nachrichten.

Tsingtau gefallen.

Berlin, 7. Nov. (W. B. Amtlich.) Nach amtlicher Meldung des Reuterischen Bureaus aus Tokio ist Tsingtau nach heldenhaftem Widerstand am 7. November morgens gefallen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs:
Behnke.

Tokio, 7. Nov. (Meldung des Reuterischen Bureaus.) Der japanische Oberbefehlshaber berichtete heute früh: Der linke Flügel der Belagerer besetzte die nördliche Batterie auf dem Schautan-Hügel um 5 Uhr 10 Min. und die östliche Batterie auf Tatungsjing um 5 Uhr 35 Min. Inzwischen rückte das Zentrum gegen die Forts Jltis und Bismarck vor und eroberte zwei schwere Geschütze in der Nähe der Hauptwerke. Die Angreifer besetzten nacheinander die Forts Moltke, Jltis und Bismarck. Die Garnison hielte um 6 Uhr die weiße Flagge auf dem Observatorium. Die Küstenforts folgten ihrem Beispiel um 7 Uhr 30 Minuten.

London, 8. Nov. (Nichtamtlich.) Ein Telegramm aus Tokio berichtet: Der Gouverneur Kapitän z. S. Mener-Waldeck ist bei dem gestrigen Kampfe bei Tsingtau verwundet worden.

London, 8. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reuterische Bureau meldet amtlich aus Tokio: Die japanischen Verluste bei dem Schlussschlaf um Tsingtau betragen 36 Tote und 182 Verwundete; auf Seiten der Engländer wurden 2 Offiziere verwundet. Die Deutschen sandten um 9 Uhr vormittags einen Vertreter, um wegen der Bedingungen der Uebergabe zu verhandeln. Die Besprechungen fanden in der Moltke-Kaserne statt.

Rotterdam, 7. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Zuverlässigen Nachrichten zufolge haben nach Aussage des deutschen Admirals in Valparaiso die deutschen Schiffe an der chilenischen Küste keine Verluste erlitten. Nur einige Leute sind leicht verwundet.

Wien, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 7. Nov.: Die Angriffe gegen den hinter Astoverhauen und Draht-Hindernissen verschanzten Gegner im Raume von Cer Plana und südlich von Schabaz schreiten langsam vorwärts. Gestern wurden die taktisch wichtigen Höhen von Misar genommen und hierbei 200 Gefangene gemacht. Im Einklang mit dieser Operation begann auch gestern der Angriff gegen die sehr gut gewählten und ebenso hergestellten Stellungen bei Krupanj. Details können noch nicht verlautbart werden. Eine Reihe serbischer Schanzen sind gestern mit bewundernswürdiger Tapferkeit im Sturmangriff genommen worden; hierbei wurden zirka 1500 Gefangene

Der Körper des Tuhhohen Kunstwerks, das einen Falken in wachsender Haltung auf einem Felsenrunde darstellte, war völlig aus Gesteinen gebildet, die dicht aneinander gereiht, in eine steinharte Kittmasse eingebettet waren. Die Augen waren Chrysoptase, die Kopfedern waren Rubinen, die Flügel entlang reiheten sich Granaten, Smaragden und Saphire; die lichtereren Stellen des Leibes wurden durch Opale dargestellt und die Füße umklammerten blaue Türkise. Sophie Charlotte von Barel hatte das seltene Stück seiner Zeit in Dresden von den Hofjuwelieren Gebr. Dinglinger für eine namhafte Summe anfertigen lassen.

Die Gräfin schlug den Kopf des Falken zurück und nun zeigte sich, daß das Innere hohl und mit feinstem Golde bekleidet war. Auf Geheiß seiner Herrin füllte der alte Getreue den Hohlraum mit edlem Weine. Ueber den Falken hinweg trafen Ottolinsens Blicke ihren Vetter, als sie, ihm den Trank kredenzend, mit ihren roten Lippen den goldenen Rand berührte. „Drink all ut!“ sagte sie dann, auf die alte Sage vom Grafen Otto von Oldenburg und dem Wunderhorn Bezug nehmend, indem sie Ludwig Günther das kostbare Gefäß darreichte. Mechanisch nahm dieser den Pokal in Empfang und führte ihn halb unbewußt just an der Stelle zum Munde, wo Ottolinsens Lippen geruht hatten. Die Reichsgräfin bemerkte es und lächelte still, und dann ließ sie ihre wunderbaren Augen, welche die Farbe des Meeres hatten und auch so unergründlich schienen wie das Meer, voll auf den jungen Grafen ruhen und immer strahlender, lockender und verheißungsvoller wurde der Blick, bis der Jüngling, überwältigt von der Allgewalt seiner Leidenschaft, das juwelengeschmückte Goldgefäß beiseite setzte und mit einem Aufschrei, in welchem Seligkeit und Qual sich seltsam mischten, der hohen Frauengestalt zu Füßen stürzte und ihre Kniee umklammernd, in fieberhafter Erregung mit zitternder Stimme flammelte: „Ottoline, Ottoline, ich liebe Dich — ich bete Dich an!“

(Fortsetzung folgt.)

gemacht und vier Geschütze und sechs Maschinengewehre erbeutet. Der vorzügliche Geist und Zustand unserer Truppen läßt ein günstiges Fortschreiten auch dieser schwierigen Operation erwarten.

Wien, 9. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz dauerten die Kämpfe gestern den ganzen Tag auf allen Fronten mit unverminderter Festigkeit an. Trotz des zähen Widerstandes des Gegners, bei dem die Parole „Bis auf den letzten Mann!“ gegeben war, wurde im Raume bei Krupanj Schanze auf Schanze von unseren tapferen Truppen erobert, bis heute um 5 Uhr vormittags auch Kostojnik, ein von den Serben für unannehmbar gehaltener wichtiger Stützpunkt, erstickt wurde. Die Zahl der Gefangenen und der erbeuteten Geschütze ist bisher nur annähernd bekannt.

Berlin, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Depesche der „Dsch. Tsgz.“ aus Antwerpen, haben sich die Buren des ganzen Oranjesfreistaates dem Ausstand angeschlossen. De Wet habe die Selbstständigkeit der Republik erklärt.

Konstantinopel, 9. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Großen Hauptquartiers: Mit Hilfe Gottes ist die ägyptische Grenze gestern von den Unsrigen überschritten worden. — Da die russische Flotte sich in ihre Kriegshäfen zurückgezogen hat, hat unsere Flotte Poti, einen der bedeutendsten Häfen des Kaukasus, bombardiert und allerlei Schaden angerichtet. — Unsere Gendarmen und die auf unserer Seite stehenden Stämme haben die englischen Truppen, welche im Ababa gelandet waren, vernichtet. Vier englische Panzerschiffe, die sich dort befanden, haben sich zurückgezogen, nur ein Kreuzer ist zurückgeblieben.

